

"Eigentlich hocke ich nur in den Bars herum, weil das der einzige Ort ist [...]"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vollkommen verrückt!

Die Vorstellung, die Sie sich von Ihrer Persönlichkeit machen, ist vollkommen falsch: Ihre Ideale sind vollkommen veraltet. Was Sie reden, ist meistens vollkommener Unsinn. Ihre Pläne sind vollkommen irrsinnig. Was Sie tun, ist vollkommen wertlos. Ihre Schlussfolgerungen sind vollkommen unlogisch; Sie machen sich vollkommen lächerlich damit. Ihr Vorschlag ist vollkommen absurd und Ihre Meinung vollkommen unerheblich. Sie geben vollkommenen Quatsch von sich und entwerfen ein vollkommen falsches Bild der Zukunft. Kurz und gar nicht gut: Sie sind wohl vollkommen verrückt.

Es liegt mir vollkommen fern, verehrter Leser, Sie vollkommen aus der Haut fahren zu machen; Sie dürfen meine Absicht nicht vollkommen verkennen. Ich bin nämlich ein vollkommen harmloser Mensch, wenn mich gewisse Journalisten nicht vollkommen aus dem Häuschen bringen, weil sie offenbar keine passenden Synonyme von «vollkommen», keine Wörter mit ähnlichem Sinn, die in neunundneunzig von hundert Fällen genauer treffen würden als «vollkommen», zur Hand haben, wenn sie ihre Schreibmaschinen – ebenso wie die deutsche Sprache – vergewaltigen.

Sie sprechen ein großes Wort gelassen aus; sie steigern es sogar: Die Intervention des X. habe den Wirrwarr *noch vollkommener* gemacht, und Y. habe diesen von allen Beobachtern *am vollkommensten* dargestellt. Als ob irgend etwas noch verbessert werden könnte, das bereits vollkommen ist!

«Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!» mahnte Jesus seine Jünger; sie sollten wenigstens nach der Vollkommenheit streben, die

eine der göttlichen Eigenschaften ist. Das haben auch die Mohammedaner erkannt: Man sagt, die Türken würden in jeden Teppich absichtlich einen ganz kleinen Fehler einknüpfen, denn Allah allein sei vollkommen. Und wir schreiben von Vollkommenheit in Zusammenhang mit Blödsinn, Antiquiertheit, Unlogik, Gleichgültigkeit, Lächerlichkeit...

Aber wie kann man denn dem «vollkommen», das so oft «vollkommen» fehl am Platze ist, überhaupt ausweichen? Nun, das ist eigentlich *gänzlich* von allen guten Sprachgeistern verlassen ist. Man braucht übrigens nicht *absolut* auf dieses Wort zu verzichten, muß es nicht *völlig* vermeiden; aber man soll es für Gelegenheiten aufsparen, wo man tatsächlich *vollkommen* meint, wenn man «vollkommen» sagt.

Dann erst tut es *voll und ganz* seine magische Wirkung. Sonst verliert es *ganz und gar* seine Wirkung. Auch eine *vollendete* Lady ist noch lange nicht *vollkommen* – man frage nur ihren Mann.

Wir müssen von Zeit zu Zeit unseren Schreibstil *von Grund auf* überprüfen, und dabei ist ein Synonymwörterbuch nicht *vollständig* überflüssig. Dann gelingt uns ausnahmsweise einmal der *durchaus* befriedigende sprachliche Ausdruck eines Gedankens; wenn der in keiner Weise verbessert werden kann – dann ist er erst *vollkommen*. Aber das sind bei uns gewöhnlichen Sterblichen seltene Glücksfälle – und ein Sprachmeister hat gesagt, das Vollkommene sei Gnade. Er selbst war ein «begnadeter» Dichter.

Der größte Feind der Vollkommenheit ist die jagende Hast unserer Zeit, die wir uns schon gar nicht mehr nehmen, um wenigstens den Versuch zu machen, der Vollkommenheit ein Schrittlchen näher zu kommen. Wir sind eben nicht mehr Herr unserer Zeit. Aber dürfen wir uns dadurch als vollk – Entschuldigung! – als völlig unschuldig, als gänzlich entlastet, fühlen?
AbisZ



«Eigentlich hocke ich nur in den Bars herum, weil das der einzige Ort ist, wo ich vergessen kann, warum ich in den Bars herumhocke ...»

Albert Ehrismann:

Keine Tulpen aus Amsterdam

«Geliebte Jackie – schicke dir per Post (und hoffe selbstverständlich, daß du guten Mutes): drei Minen, ein Maschinen- und ein Langgewehr – Prachtstücke eingebrachten Feindesgutes.

Wie ich schon letztesmal (vor Ostern) schrieb, ist alles bestens – übrigens: das Langgewehr hielt dieser, der's einst trug, noch in der Hand. Sonst war er tot. Und innen ziemlich leer.

Das Wetter, wie du wohl in deiner Zeitung liest, ist schlecht. Die Abendsonnenuntergänge sind manchmal zauberhaft. Ich wünschte sehr, daß mir ein Aquarell, so zart wie du, für dich gelänge.

Wir kehren nächstens heim. Weiß noch nicht, wann. Mußt eben, bis ich komme, heitre Miene machen. Ein kleiner Scherz, ein schwarzer, zugegeben – immerhin: drum schenke ich dir Minen (nebst den andern Sachen).

Es war nicht leicht, glaub mir's, sie aufzutreiben. Denn solche Waffenbeute ist von uns begehrt. In ein paar Jahren, wenn die Kinder groß sind, denk ich, ist alles eine hübsche Stange Goldes wert.

Die Kinder, schreibst du, machen dir viel Sorgen. Nun ja, die Kleinen sind halt eben so. Du solltest hier die Kinder sehn, die toten, mein ich, und wärst der deinen, unsern dann vielleicht doch froh.

Ich bin auch nicht von Stein. Doch Krieg ist Krieg. Die Mom laß grüßen! Und dir tausend Küsse! Ich hoffe sehr, daß meine Post gefällt. Nun muß ich gehn – schon wieder diese feigen Schüsse.

Mike »

Zeitungsnotiz: Die in Vietnam eingesetzten amerikanischen Soldaten verschicken Maschinengewehre, Handgranaten, Munition und Minen per Post in die USA. Diese Sendungen werden als «Kriegstrophäen» und «Souvenirs» deklariert.